

Das Conny-Problem. Eine Replik

22.09.2020 Heike Mauer

Eigentlich ist sie ein alter Hut, die Debatte über Geschlecht und Vielfalt in Kindertageseinrichtungen. Doch die Inklusionsforscher_innen Bernd Ahrbeck und Marion Felder greifen in einem [Beitrag in der FAZ](#) alte Vorurteile auf, die sie mit aktuellen Diskussionen über Transgeschlechtlichkeit und der verstärkten Sichtbarkeit von trans Jugendlichen in der Öffentlichkeit verknüpfen. Die beiden Professor_innen suggerieren, dass Transgeschlechtlichkeit in deutschen Kindertagesstätten zu einem dominierenden Modethema einer diversitäts- und geschlechtersensiblen Bildung avanciert sei.

Dagegen möchte ich halten, dass so vor allem Vorurteile bedient sowie Gleichstellungsfeindlichkeit und insbesondere Trans- und Queerfeindlichkeit propagiert werden. Denn geschlechter- und diversitätssensible Bildung an Kitas leidet nicht an einem ‚Zuviel‘ von trans und inter Inklusivität, sondern an der Übermacht von Conny – einer (Bilderbuch-)Figur, die stellvertretend für Heteronormativität und Dominanzkultur steht.

Das „Problem“

Eigentlicher Aufreger des Artikels von Ahrbeck und Felder ist die von der Berliner Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie geförderte, 2018 in zweiter Auflage erschienene Handreichung [„Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt als Themen frühkindlicher Inklusionspädagogik“](#). Die Broschüre enthält neben wissenschaftlichen Fachbeiträgen zu frühkindlicher Bildung und Vielfalt auch Materialien für die praktische Arbeit in Kitas, darunter ein Medienkoffer „Familien und vielfältige Lebensweisen“, der in den Kindertagesstätten dazu eingesetzt werden kann, die Vielfältigkeit von Familien darzustellen und hierzu Kinderbücher bereitstellt.

Für die beiden Autor_innen ist dies ein Problem, allein der Grund ist nicht wirklich nachvollziehbar. Im Text wird suggeriert, dass Kinder infolgedessen mit Themen konfrontiert werden, die sie überfordern. Zu diesen ‚überfordernden‘ Themen zählen die Autor_innen insbesondere die Erfahrungen und Lebenswelten von queeren Familien sowie von transgeschlechtlichen Kindern. Im Kern dieses Vorwurfs an die geschlechterreflektierte Pädagogik steht die Vorstellung, dass allein solche Bilderbücher normative Vorstellungen über Geschlecht, Familie und Sexualität an Kinder herantragen, die ansonsten behütet und scheinbar völlig frei von normativen Vorgaben aufwachsen.

Fern vom Kinderalltag

Dies entspricht aber nicht der Lebensrealität von (Klein-)Kindern, die in ihrem Alltag ständig ihre persönlichen Lebenswelten und Familienverhältnisse mit gesellschaftlich vorgegebenen und zugleich medial vermittelten Konventionen abgleichen müssen. ‚Deine Mutter geht arbeiten? Sie trägt ein Kopftuch?‘ – ‚Bist Du ein Junge? Nein ein Mädchen‘ – ‚Meine Eltern sind geschieden!‘ – ‚Ich habe zwei Mütter‘ – ‚Ich wohne bei meinen Großeltern‘ – ‚Meine Eltern leben getrennt voneinander‘ – ‚Mein Papa ist zu Hause, Mama geht arbeiten‘ – ‚Bei mir ist das anders/auch so!‘.

In ihrem Alltag werden Kinder praktisch ununterbrochen mit normativen Vorstellungen über Geschlecht,

Familie und Sexualität konfrontiert. Und ob sie (aber auch ihre Eltern) dies wollen oder nicht, wird die Normalität von Zweigeschlechtlichkeit und von Mutter-Vater-Kind-Familien durch Alltagspraxen auch in Bildungseinrichtungen wie Kitas verfestigt und als Norm bekräftigt. Eine solche Sichtweise auf den Alltag mag den Autor_innen Ahrbeck und Felder fremd sein. Trotzdem erscheint eine (Selbst-)Distanzierung von einer ‚Normalität‘ – verstanden als eine mehrheitlich geteilte Erfahrung in einer Gesellschaft – notwendig, um zu erkennen, dass das Beklagen eines vermeintlichen ‚Zuviels‘ an Geschlecht, Diversität und Sexualität nicht den realen Erfahrungen in Kitas entspricht.

Conny ist weiß und ihre Eltern sind heterosexuell

Dass nicht die Rede davon sein kann, dass „die klassische Familie in eine Randposition gedrängt wird“, wie die Autor_innen monieren, offenbart schon ein flüchtiger Blick auf den Mainstream von Büchern für das Vorlese- und Kindergartenalter. Diese zeichnen sich gerade durch einen Mangel an Diversität aus. Nicht allein die Darstellung geschlechtlicher und sexueller Vielfalt fehlt, auch gibt es kaum Identifikationsfiguren mit Behinderung, mit Migrationserfahrung oder nicht-weißer Hautfarbe. Im Genre „Mein erster Tag im Kindergarten“ heißt fast jedes zweite Kind Ben oder Laura, kein einziges Mal taucht eine Canan oder ein Selim auf. Die Familien sind weiß und gehören der Mittelschicht an. Geldsorgen haben sie keine. Sie bestehen zumeist aus einer Mutter, die sich um alles kümmert und einem Vater, der oft abwesend ist. Er arbeitet ja. Ein Paradebeispiel für diese Konstellation ist die Serie „Meine Freundin Conny“, ein multimediales Format, das neben der Buchform auch auf Netflix Erfolge feiert. Diversität? Vollkommene Fehlanzeige!

Retraditionalisierung statt Vielfalt

Dass es sich hierbei nicht um subjektive Eindrücke handelt, zeigen [Studien über Geschlecht in Kinderbüchern](#). Sie kommen zu dem Ergebnis, dass sich am Buchmarkt derzeit – nicht zuletzt aus Marketinggründen – eine Retraditionalisierung und Verstärkung von Geschlechterstereotypen zwischen Mädchen und Jungen abzeichnet. Dabei wäre es für alle Kinder unabhängig von ihrer eigenen geschlechtlichen Identität und ihrer sexuellen Orientierung wünschenswert, wenn in deutschsprachigen Büchern und Fernsehserien mehr Vielfalt einziehen würde. Denn die Lebensrealitäten von sehr vielen Kindern finden sich im Mainstream der Bilder – und in dem der ersten Lesebücher – nicht wieder. Und bei den wenigen positiven Ausnahmen handelt es sich oft um Übersetzungen aus dem Ausland.

Diese Einseitigkeit setzt sich auch bei den Grundschul- und Jugendbüchern fort – unabhängig davon, ob es um Erzählungen oder Sachbücher geht. Letztere scheinen zum Beispiel keine Naturwissenschaftlerinnen zu kennen. Konsequenterweise wird Wissenschaft von einem Mann betrieben, wenn es um Forschung geht. Eine [Auswertung über die Inhalte von Kinder- und Jugendbüchern](#) kommt zu dem Ergebnis, dass männliche Protagonisten überdurchschnittlich oft Abenteuer erleben, während sich Geschichten mit zentralen Mädchenfiguren vor allem um Alltagserfahrungen drehen.

Blase der Unschuld?

Aus dieser Perspektive erscheint die Bereitstellung eines einzigen Koffers mit Kinderbüchern in den Kitas, in denen andere Lebensentwürfe die Hauptrolle spielen, in einem ganz anderen Licht und nicht als Bedrohungsszenario, so wie Ahrbeck und Felder dem FAZ-Publikum glauben machen wollen. Die Autor_innen unterstellen, Kinder befänden sich jenseits dieser vermeintlich fatalen und überfordernden Konfrontation mit Diversität in einer Blase der Unschuld. Dies ist nicht nur sachlich falsch. Eine solche Argumentation erweist sich vielmehr auch als höchst anschlussfähig an rechtspopulistische und antifeministische Diskurse über Geschlecht, die aktuell bis weit in liberale und linke Lager Anklang finden.

Wie Untersuchungen zeigen, ist die Sorge um das Kind eine zentrale Chiffre für die Abwehr von

Forderungen nach Gleichstellung ([Schmincke 2015](#)). Oberflächlich scheint es, als werde Gleichstellung als Wert formal nicht mehr komplett abgelehnt, denn der Fokus wird auf die vermeintlichen ‚Exzesse‘ gelegt und aktuelle Forderungen dementsprechend als ‚maßlos‘ und ‚übertrieben‘ diskreditiert. Möglicherweise ist diese Strategie einem „liberalen Selbstverständnis der BRD“ geschuldet – und zwar unabhängig davon, ob dieses Selbstverständnis den Tatsachen oder der Fiktion entspricht, das der offenen Ablehnung und Abwertung von Menschengruppen in der ‚Mitte der Gesellschaft‘ entgegensteht ([Siri 2015](#): 242). Statt einer offensiven Ablehnung wird Gleichstellungspolitik vorgeworfen, sich von ihren einstigen Zielen entfernt zu haben, und auch Ahrbeck und Felder stoßen in diese Kerbe: Eine „ursprüngliche Befreiungsabsicht“ habe sich „in ein neues Machtsystem verkehrt“; es werde nicht mehr nach „Gleichstellung und Integration“ gestrebt, „sondern ihr Gegenteil, Privilegien für das jeweils Eigene und Besondere, ganz im Sinne einer Identitätspolitik“ gesucht.

Eine Politik der Anerkennung

Ein solches Verschwörungsdenken macht die immer noch bestehende Gewalt und Diskriminierung gegen trans Personen unsichtbar. Es ist falsch, Fragen von Repräsentation und Vielfalt unter ‚Minderheitenthemen‘ oder ‚Identitätspolitik‘ zu subsumieren, die zum ‚großen Ganzen‘ nichts beizutragen haben (vgl. [Dormal/Mauer 2018](#)). Auf diese Weise erhalten rechtspopulistische Logiken vermeintlich ‚wissenschaftliche‘ Weihen und Legitimation. Ahrbeck und Felder verkennen die grundlegende Bedeutung einer Politik der Anerkennung für die Verwirklichung von Demokratie, Teilhabe und Bildungsgerechtigkeit. Dies ist eine [Falle, in die auch vermeintlich ‚linke‘ Argumentationen tappen](#), wenn sie die ‚Soziale Frage‘ in Opposition zu ‚Identitätspolitik‘ bringen und Umverteilung und Anerkennung gegeneinander ausspielen. Die eigene Sichtbarkeit – d. h. die Anerkennung und Repräsentation von Lebensentwürfen ‚jenseits des Mainstreams‘ ist aber die Voraussetzung für eine gleichberechtigte Partizipation aller Menschen in den pluralen Gesellschaften der Gegenwart – und damit auch für die Vertiefung und Verteidigung der Demokratie.

Literatur

Dormal, Michel & Mauer, Heike (2018). Das Politisierungsparadox. Warum der Rechtspopulismus nicht gegen Entpolitisierung und Ungleichheit hilft. *Femina Politica*, (1), 22–34. <https://doi.org/10.3224/feminapolitica.v27i1.03>

Schmincke, Imke (2015). Das Kind als Chiffre politischer Auseinandersetzung am Beispiel neuer konservativer Protestbewegungen in Frankreich und Deutschland. In Sabine Hark & Paula-Irene Villa (Hrsg.), *(Anti-)Genderismus* (93–108). Bielefeld: transcript Verlag. <https://doi.org/10.14361/978383839431443-006>

Siri, Jasmin (2015). Paradoxien konservativen Protests. Das Beispiel der Bewegungen gegen Gleichstellung in der BRD. In Sabine Hark & Paula-Irene Villa (Hrsg.), *(Anti-)Genderismus* (239–256). Bielefeld: transcript Verlag. <https://doi.org/10.14361/978383839431443-014>

Zitation

Heike Mauer: Das Conny-Problem. Eine Replik, in: blog interdisziplinäre geschlechterforschung, 22.09.2020, www.gender-blog.de/beitrag/conny-problem-replik/, DOI: <https://doi.org/10.17185/gender/20200922>

Beitrag lizenziert unter einer [Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz](#) 

DuEPublico

Duisburg-Essen Publications online

UNIVERSITÄT
DUISBURG
ESSEN

Offen im Denken

ub | universitäts
bibliothek

Dieser Text wird über DuEPublico, dem Dokumenten- und Publikationsserver der Universität Duisburg-Essen, zur Verfügung gestellt. Die hier veröffentlichte Version der E-Publikation kann von einer eventuell ebenfalls veröffentlichten Verlagsversion abweichen.

DOI: 10.17185/gender/20200922

URN: urn:nbn:de:hbz:464-20200922-102718-5



Dieses Werk kann unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 Lizenz (CC BY 4.0) genutzt werden.